

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Alle nicht mit einer Chiffre oder einem Zeichen versehenen Artikel rühren von der Schriftleitung her.)

Ellen Key in Bern. „Geselligkeit die lebendig macht und Geselligkeit die tötet“, so hieß der Vortrag, den die berühmte schwedische Schriftstellerin lezt-hin im bernischen Großratssaale hielt. Nicht alle die zahlreich erschienenen Zu-hörer waren davon befriedigt. Die einen mag das nicht immer einwandfreie Deutsch der Vortragenden gestört haben, andere mochten finden, daß die Ideen, die sie verfocht, eigentlich nicht mehr ganz neu seien. Aber das sind ja alles Neben-sächlichkeiten. Was mit aller Entschieden-heit aus diesem Vortrag sprach, das war eine starke und tiefe Persönlichkeit, war wieder einmal eine Frau, die den Mut zur Wahrheit hat (in der Regel haben die Frauen diesen Mut weit mehr als die Männer) und sich nicht scheut, die Hand an die offenen Schäden zu legen, an denen unser gesellschaftliches Leben, der Verkehr von Mensch zu Mensch, krankt. Was sie befürwortete, war eine freiere, mehr den einzelnen Individualitäten angepaßte Auffassung dieses Verkehrs, das Heraustreten aus der Schablone und einer verlogenen Konvenienz, das mehr natürliche, die Seele wirklich beruhigende und befriedigende Ausströmenlassen un-seres innern Seins, von keinem Zwang und keiner Mode beeinflusst.

In besonders energischer Weise wandte sie sich dann auch gegen die so viel ver-breitete Unsitte, im gesellschaftlichen Ge-spräch über Werke von Künstlern und Schriftstellern wegwerfende Urteile zu fällen, ohne überhaupt die in Frage kommenden Werke zu kennen. Sie iden-tifizierte ein solches Verhalten geradezu mit dem Schwören eines Meineides. Zu diesem Urteil mögen wohl eigene bittere Erfahrungen, denen sie als die energische und überzeugungstreue Vorkämpferin für eine freiere unabhängigere Stellung

der Frau im modernen Leben sicher nicht entgangen war, viel beigetragen haben.

Zum Schlusse möchten wir nun aber doch die Frage aufwerfen, ob Ellen Key mit solchen Vorträgen wirklich unsere gesellschaftliche Unkultur verbessert oder ob es nicht bloß Rufe in die Wüste sind. Wir fühlen uns leider stark versucht, das letztere anzunehmen. Denn unseres Erachtens liegen die Fehlerquellen weit tiefer, als da, wo Ellen Key sie sucht, nämlich in der Erziehung. Wer in allen diesen schablonenhaften und kon-ventionellen Gewohnheiten aufgewachsen ist und Jahrzehnte lang darin gelebt hat, dem gehen sie zuletzt so in Fleisch und Blut über, daß auch die schönsten Vorträge daran nichts mehr zu ändern vermögen.

Debezirkel Hottingen. Die unter diesem Namen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannte literarische Gesellschaft Zürichs wird am 2. bzw. 9. September dieses Jahres in Verbindung mit der literarischen Gesellschaft Aarau wieder eines ihrer feinen und geschmack-vollen Künstlerfeste abhalten. Als Ort ist das prächtig gelegene und in letzter Zeit von seinen Besitzern, der gräflichen Familie von Hallwil in Stockholm, wieder gänzlich restaurierte alte Schloß Hallwil im Aar-gau bestimmt. Dabei soll eine kleine Dra-matisierung eines Stoffes aus der Geschichte dieses Geschlechts: „Der Ring von Hallwil“ zur Aufführung kommen und zwar voll-ständig ohne szenische und dekorative Einrichtungen. Als Bühne und Hinter-ground dienen lediglich die von den Be-sitzern in liebenswürdiger Weise zur Ver-fügung gestellten Schloßräumlichkeiten. Es war sicher ein glücklicher Gedanke, die Gestalten der zur Zeit der Kreuzzüge spielenden Geschichte vom Ring von Hall-wil da wieder auferstehen zu lassen, wo sie einst gelebt hatten. Wir hoffen

zudem, daß diese Aufführungen auch in bezug auf die in letzter Zeit wieder stark in den Vordergrund des Interesses gerückten und noch immer nicht abgeklärten Fragen der „Freiluftspiele“ wichtige Anhaltspunkte und Aufschlüsse geben werden.

Zürcher Stadttheater. Ende Juli schloß das unter der vorzüglichen Leitung von Direktor Reucker stehende Zürcher Stadttheater seine Spielsaison 1905/06 ab. Fast am Schlusse der Saison kam noch die Novität eines Schweizers: „Die Wolke“, eine Künstlerkomödie von R. Huber zur Aufführung und trug einen freundlichen Erfolg davon. Wir empfehlen das gut und amüßant geschriebene Stück, von dem in der heutigen Bühnenschau noch näher die Rede sein wird, auch dem Berner Stadttheater zur Aufführung. Ist es auch nicht gerade ein bedeutendes Werk, so steht es doch turmhoch über all dem Schwank- und Possenschund, den wir letzten Winter hier zu sehen und zu hören bekamen.

Basler Stadttheater. Theaterpläne. — Die Stimme des Volkes hat in der Frühjahrsabstimmung das Theater auf den alten Platz zurückgewünscht; es besteht somit Aussicht, die schwarzgebrannte Ruine, die nachgerade ziemlich aussah wie der unplombierte Zahn der Zeit, werde nun endlich ihre „Füllung“ erhalten. Die Theaterkommission hat die Pläne der Öffentlichkeit vorgelegt; ob sie in den Hundstagen fleißig studiert worden sind, bleibe dahingestellt. Es ist durchaus in der Ordnung, daß man das der leitenden Kommission durch Volksentscheid erteilte Vertrauensvotum auch auf die Zukunft ausdehnt, auf die Kontrolle der Einzelheiten verzichtet und das Theater „hinter den Kulissen“ sich wieder erheben läßt. Viele Köpfe könnten auch hier den Brei nur verderben. Immerhin wäre es vielleicht doch angezeigt, in ganz unmaßgeblicher Weise eine Anregung für alle Fälle laut werden zu lassen, die, wenn Aussicht zu ihrer Verwirklichung besteht, eine wesentliche Förderung des Bühnenbetriebes be-

deuten würde. Bekanntlich hat sich vielerorts die von dem kürzlich verstorbenen Münchner Bühnentechniker Lautenschläger erfundene Drehbühne eingebürgert. Was für Vorteile dadurch besonders für das klassische Schauspielrepertoire mit seinen häufigen Zwischenvorhängen sich ergeben, wird jeder Besucher eines größeren deutschen Hoftheaters dankbar empfunden haben. Wo früher eine kleine Einlagezene entweder wegfiel oder zehn gähnende Minuten zum Umpacken brauchte, kann schon im nächsten Augenblick der Vorhang sich wieder heben. Indessen hat die Drehbühne den Nachteil der beschränkten perspektivischen Tiefe; es können nur flache Interieurs auf den Hälften der Drehscheibe aufgebaut werden. Da in Basel zudem mit dem Raum sehr gekargt werden muß, käme die Erstellung einer an die Ausdehnung des Bühnenraumes immerhin einige Ansprüche stellenden derartigen Vorrichtung wohl kaum in Betracht. Wohl aber handelt es sich um die Frage, ob nicht mit einer noch jüngeren Neuerung auf diesem Gebiete Schritt zu halten wäre. Die Drehbühne ist nämlich bereits nicht mehr le tout dernier. Man fängt an, die Auswechslung der Bühnenprospekte in der Fläche an eine solche in der Höhe und Tiefe einzutauschen; die Drehbühne ist im Begriff, sich zur Fahrstuhl Bühne umzubilden. Da nun Basel notwendig mit einer kleinen Bühne vorlieb nehmen muß, ließe sich vielleicht aus der Not eine Tugend machen, und die Anlage eines Zweistöckwerkaufzuges wäre ins Auge zu fassen. Freilich hätte man dann seine Zeit nicht mehr zu verlieren, da die nötigen Schachtvertiefungen und die erforderlichen Widerlager schon vom Fundament aus vorgesehen werden müßten. Möglicherweise hat die Kommission dergleichen schon in Erwägung gezogen und sachverständige Gutachten eingeholt. Es wäre dann auch für einen weiteren Kreis interessant, das Ergebnis zu erfahren. Oder die vorliegende Einwendung veranlaßt, vielleicht in diesen Spalten, erwünschte Aufschlüsse von be-

ruferer sachkundiger Seite. Sollte sich auch nur entfernt die Möglichkeit ergeben, einen solchen auswechselbaren Bühnenlift mit den nötigen Garantien für Gefährlosigkeit im Neubau mit einzurichten, so würde das einen solchen Fortschritt der gesamten Anlage bedingen, daß sich gewiß jede Mühe lohnen sollte, einem derartigen Projekte näher zu treten.

—cab.—

Berner Stadttheater. Wie bereits die Tageszeitungen gemeldet haben, wurde vom Verwaltungsrat des Berner Stadttheaters nach der Demission des Herrn Direktor Riedaisch Herr Kammerjänger und Hofopernregisseur Alfred Stender-Stephani zum künstlerischen Leiter dieses Theaters gewählt.

Herr Stender-Stephani, der Sohn eines Fabrikanten aus Lübeck, studierte zuerst Maschineningenieur und nahm als solcher in der Schwarzkopffschen Lokomotivfabrik in Berlin eine erste Stellung ein. Seine Liebe zur Kunst trieb ihn aber bald zur Bühne, wo ihm sein schöner, durch den berühmten Gesanglehrer Maria Heinrich Schmidt ausgebildeter Tenor, sowie seine schauspielerischen Fähigkeiten an den Theatern von Stralsund, Bern, Zürich, Straßburg und Riga zu bedeutenden Erfolgen verhalfen. In Riga war er auch bereits als Regisseur der Oper wirksam tätig. Ein ehrenvoller Ruf führte ihn dann vor zwölf Jahren an das Hoftheater von Sachsen-Altenburg, wo er als Oberregisseur der Oper die technische Oberleitung übernahm und zu hoher Zufriedenheit führte. Durch weitere Studien am Prinzregententheater in München, wie auch am Wagner-Festspielhaus in Bayreuth bildete er sich dann auch noch eingehend zum Wagner-Regisseur aus. In dieser Weise mit Erfahrungen und Kenntnissen vielseitig ausgerüstet, ist er nun an die Spitze unseres Stadttheaters getreten.

Ohne uns in der Pose eines orakelnden Propheten zu gefallen und ohne zu starke Wechsel auf die Zukunft zu ziehen, glauben wir doch, gestützt auf die bis dahin so erfolgreiche Dokumentierung seines Kön-

nens von dem neuen Direktor des bestimtesten annehmen zu dürfen, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen voll und ganz rechtfertigen wird, und daß er dem im letzten Jahr etwas erschütterten guten Ruf unseres Kunstinstituts wieder zu neuem Glanz verhilft. Wir wünschen ihm zu dieser gewiß nicht leichten Aufgabe herzlich Glück und vor allem auch das nötige Verständnis und Entgegenkommen beim Verwaltungsrat, dem Publikum und der Presse.

Heimatschutz. Wohl noch selten ist eine Bewegung auf ästhetischem Gebiet mit solcher Berechtigung ins Leben getreten, wie die der Heimatschutzleute. Eine häßliche Verunstaltung der schönsten Landschaftlichen Partien und Aussichtspunkte durch schreiende Reklametafeln, eine unsinnige, nicht das geringste Gefühl für das Schöne und Gefällige verratende Drauflosbauerei, die die Bauwerke nicht mehr aus ihren innersten Bedingungen heraus entwickelte und entstehen ließ, sondern sie nach einer längst abgebrauchten stumpfsinnigen Schablone handwerksgemäß erstellte, war in den letzten Jahren auch bei uns Mode geworden und drohte allen Sinn für Eigenart und künstlerische Selbständigkeit zu ersticken, drohte unser natürliches Sehvermögen völlig zu verbilden. Da war es denn höchste Zeit, daß einsichtsvolle Männer und Frauen nach dem Vorgang ähnlicher Bewegungen in Deutschland sich zusammentaten, um diesem Treiben entgegenzutreten. Die drei ersten, vornehm und geschmackvoll ausgestatteten Nummern ihres offiziellen Organs „Heimatschutz“ liegen bereits vor. Orientierende und belehrende Aufsätze über Zwecke und Ziele der Bewegung wechseln ab mit meistens ganz vorzüglichen Reproduktionen von landschaftlichen Schönheiten und Gemälden, wie auch von schönen und häßlichen Bauwerken. Allerdings scheint uns hierin noch die Hand eines kräftigen, zielbewußten Organisators zu fehlen, wie ihn z. B. Deutschland in der Person des bekannten Malers und Ästhetikers Paul

Schulze-Naumburg besitzt, dem geistigen Urheber und eigentlichen Begründer des ganzen Heimatschutzgedankens. Die Beispiele und Gegenbeispiele sind nicht gerade geschickt ausgewählt. So kann man z. B. nicht ein von hohen Bergen steil umschlossenes und sozusagen unbebautes Seeufer, wie sich das von Iseltwald dem Beschauer auf der Reproduktion darbietet, dem mehr hügeligen und völlig bebauten von Clarens gegenüberstellen. Die Fälle müssen adäquater gewählt werden. Im fernern zweifeln wir stark, ob das wieder-gegebene Projekt eines Alpenkurhotels praktisch auch ausführbar ist. Wenn man aber solche Beispiele gibt, und etwas damit erreichen will, so muß dieses unbedingt der Fall sein. Denn sonst liegt die Gefahr nahe, daß die mehr nüchternen Geldmenschen, Hoteliers und Geschäftsleute, die ja für die Ausführung solcher Bauten und Anlagen in erster Linie in Betracht kommen, und die sowieso für alles, was man so gemeinhin das Ideale nennt, meistens nur ein mitleidiges Achselzucken übrig haben, in der ganzen Bewegung nichts als eine überspannte Schwärmerei empfindsam

veranlagter Menschen erblicken und sich gänzlich davon abwenden. Damit hätten aber die so verdienstvollen und schönen Bestrebungen des Heimatschutzes nur noch papierenen Wert, was im Interesse der guten Sache aufs höchste zu bedauern wäre. Lediglich aus diesem Grunde und nicht etwa aus kleinlicher Nörgelsucht machen wir die vorstehenden Bemerkungen. Es ist ja selbstverständlich, daß bei allen solchen Bewegungen im Anfang kleine Mißgriffe vorkommen, die eben nur durch die offene Aussprache aller derer, denen es wirklich ernst um die Sache ist, mit der Zeit vermieden werden können.

Im übrigen wollen wir hier nochmals betonen, daß wir es geradezu für die Ehrenpflicht eines jeden guten Patrioten halten, der Vereinigung für Heimatschutz beizutreten und sie nach Kräften zu unterstützen. Gilt es doch, wie das Programm der Vereinigung sehr richtig sagt, „unserem Vaterlande seine Naturschönheiten, seine Kunstschätze und sein Schönstes und Bestes: die nationale Eigenart und das gesunde natürliche Empfinden des Volkes zu erhalten“.

Literatur und Kunst des Auslandes

Zum Tode Heinrich Harts. Als zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eine frische und noch unverbildete Jugend des Epigonentums müde war, als es galt, die Literatur aus einem Wust von alten überkommenen Formeln und Vorurteilen heraus zu lösen, und ihr neue Wege und Ziele zu weisen, als ein brausender Jubel und eine starke Sehnsucht nach dem Neuen, Unfaßbaren, bis dahin noch nie Gewesenen und Erlebten die jungen Seelen erfüllte und sie unaufhaltsam nach vorwärts stürmen ließ, da stand der nun Verbliebene als kaum Siebenundzwanzigjähriger an der Spitze dieser begeisterungsfrohen Schar, die Fahne der neuen Gedanken und Ideale

in der einen, den blitzenden Schläger in der andern Hand. Von seinem Bruder Julius, von seinem treuen Freunde Karl Henckell und vielen andern unterstützt, teilte er so kräftige Hiebe aus, daß der ganze deutsche Dichterwald davon widerhallte und die Bahn bald frei wurde für eine neue, dem Empfindungsleben des modernen Menschen mehr entsprechende Poesie, die dann in Liliencron und G. Hauptmann ihre hervorragendsten Vertreter fand und die, wenn sie auch nicht alle auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllte, doch in der Entwicklung der deutschen Literatur einen enormen Fortschritt bedeutet.

Als das Beispiel jenes echt germa-